

## E / VEREINE

60 Jahre nach Kriegsende erinnerte TAGBLATT-Redakteur Hans-Joachim Lang an die Nazi-Vergangenheit des ehemaligen Tübinger Oberbürgermeisters Hans Gmelin (28. April). Ergänzungen dazu und eine Antwort auf Prof. Thomas Oppermanns Kritik an Langs Sonderseite.

## »Das kostete Überwindung«

Den ersten Leserbrief meines Lebens schrieb ich 1954 zur Wahl von Hans Gmelin zum Oberbürgermeister. Das kostete Überwindung, waren zur damaligen Zeit doch Leserbriefe im SCHWÄBISCHEN TAGBLATT eine Seltenheit. Aber ich war so entsetzt über den verhältnismäßig hohen Wahlsieg Gmelins und noch mehr über die Leserbriefe als Antwort auf den von Hans-Joachim Lang zitierten Beitrag von Professor Ebeling, dass ich mich überwand. Auch dass es weit mehr Stimmen zugunsten Gmelins gab, die oft seine Dienstzeit in der Slowakei und seinen hohen SA-Rang als „Jugendsünde“ entschuldigten (Gmelin war damals über 30 Jahre alt!), empörte mich. So entschloss ich mich zu folgendem Leserbrief:

„In der Debatte um den Brief von Professor Ebeling wurde immer wieder hervorgehoben, dass es ihm nicht anstehe als Christ, neue Gegensätze in unserer Stadt hervorzurufen. Wenn aber dieser Vorwurf jemandem zu machen ist, so könnte dies meiner Meinung nach nicht Prof. Ebeling treffen, sondern höchstens Herrn Gmelin, der – belastet durch seine politische Vergangenheit – seine Kandidatur aufstellte, anstatt lieber still im Hintergrund zu bleiben. Und ich kann nur sagen: Gott sei Dank gibt es noch genügend Leute in unserer Stadt, denen es nicht gleichgültig ist, ob ein altbewährter Nationalsozialist hier Stadtoberrhaupt wird. . . . Im übrigen gab es in der Zeit von 1933-45 eine ganze Reihe Deutscher seiner Generation, die nicht einem „jugendlichen Irrtum“ verfielen. Und wir sind – meine ich – nicht so arm an begabten Fachkräften aus unserer Generation, daß wir gezwungen sind, ausgerechnet auf Kräfte zurückgreifen zu müssen, die politisch so schwer belastet sind!“

Waltraud Balbarischky  
(damals W. Neef), Tübingen,  
Philosophenweg 25

## »Alle Züge einer Neurose«

Vorweg: Ich kenne mich nicht aus über die Verhältnisse in der Slowakei zur Zeit des Dritten Reichs und über die Rolle, die Gmelin in ihr spielte. Aber es ging Herrn Oppermann ja auch um Grundsätzliches.

1. Trotz Bullock, Fest, Kershaw und – es wären hier noch viele andere zu nennen: Wir sind weit davon entfernt, den absoluten Tiefpunkt deutscher Geschichte auch nur annähernd so gut erforscht zu haben wie beispielsweise den Orionnebel.

2. Die Generation Gmelins hat sich nach 1945 wenig geändert; wenn sie es tat, was Gmelin und einigen anderen nicht abzusprechen ist, dann sprach sie nahezu ausnahmslos nicht öffentlich über ihre Taten vor 1945 und hinderte so weitgehend die nachfolgenden Generationen daran, ein Wissen anzusammeln, das helfen könnte, solche Tiefpunkte oder auch nur die neonazistischen Exzesse der Gegenwart wenn nicht zu vermeiden, so doch wenigstens zu erschweren.

3. Die Generation Gmelins hat durch ihr Totschweige-Verhalten, das ja alle Züge einer Neurose an sich hat, wesentlich dazu beigetragen, dass heute ein erhöhter Informationsbedarf im Hinblick auf das Dritte Reich besteht.

4. Auch heute noch wehren sich Täter, Nachkommen und Adepten heftigst gegen die Aufklärung dessen, was im Dritten Reich geschah. So kam zum Beispiel erst vor kurzem ein „Internationales Germanistenlexikon“ heraus unter der Ägide eines Teams, an dem zentral Tübinger beteiligt waren, in dem man vergeblich nach den Massenmördern unter den Germanisten (zum Beispiel Manfred Pechau) sucht. Mehr noch: Dieses Team wurde explizit lange zuvor mit der Nase drauf gestoßen.

Die cui-bono-Frage des Herrn Oppermann ist also umzukehren: Wem nützen Verbote, vergleichsweise den Orionnebel zu erforschen und was ist von einer Wissenschaft zu halten, die sich an solche Verbote hält?

Gerd Simon, Tübingen,  
Burgholzweg 52